

IM GEDENKEN AN GÜNTER GRASS

I

Der große Kaschube ist tot, trauernd sitzen die Hinterbliebenen vor ihrem Wigwam und rauchen im Gedenken an den berühmten Mediziner eine große Friedenspfeife.

II

In einem Land, in dem nach dem großen Krieg keine Revolution erfolgte, die den herrschenden Mächten das Handwerk gelegt hätte, mußte die Erneuerung des Bewußtseins vor allem durch die Literatur erfolgen. Auf diesem Weg bildete ‚Die Blechtrommel‘, Günter Grass‘ großer surrealistischer Roman, eine wichtige Etappe; er polarisierte die sich in den Erfolgen des Wirtschaftswunders sonnende westdeutsche Öffentlichkeit von Grund auf und bahnte auf phantastisch-realistische Weise die Wege, auf denen die Jugend der Zeit ein neues Deutschland im Geiste zu formen begann. Von daher war es folgerichtig, daß der Autor bald darauf die Politik als die Verlängerung der Literatur mit andern Mitteln begriff und sich an der Seite Willy Brandts furchtlos und leidenschaftlich in die Wahlkämpfe der SPD stürzte. Zugleich verwunderte es alle die, welche in den plebejischen Anarchismus dieses Heimatvertriebenen aus Deutschlands verlorenem Nordosten lesend eingetaucht waren, wie lustvoll und konstruktiv sich ein deutscher Dichter in die Politik werfen konnte.

Der Wille zur Macht nahm in diesem streitbegabten Autor die Gestalt eines Warners und Mahners vor allen politischen Sündenfällen an, ohne daß sein literarisches Wirken darunter gelitten hätte; der profunde Erzähler griff nach neuen, weltumfassenden Stoffen und variierte die alten, deutsch-nationalen. Nach jener Wende, die nach einer politischen Vollbremsung in den neuen westdeutschen Ostgebieten einsetzte, verspielte er das Wohlwollen eines dominanten Rezensenten, indem er, der vierzig Jahre zuvor eine grobe Satire auf den Theatermacher Brecht geschrieben hatte, dem östlichen Deutschland auf romanhafte Weise Gerechtigkeit widerfahren ließ. Ein Selbstbewußtsein, das so groß wie sein Herz und sein Verstand war, ließ ihn sich noch in hohem Alter in Konfrontationen stürzen, deren Ausmaß ihn überraschte, ohne daß er sich je ins Bockshorn jagen ließ. Wer glauben mochte, daß Deutschlands

bekanntestem Schriftsteller ein Bonus medialen Respekts gebühre, sah sich getäuscht: dem Nobelpreisträger wurde heimgezahlt, womit er seit frühen Zeiten eine mit Selbstgefälligkeit gepanzerte Gesellschaft aufgeschreckt hatte. Seine Lust, an wunde Punkte deutscher Politik zu rühren: die Aufrüstung des expansiven Israel, das mit Fleiß ruinierte Verhältnis zu Rußland, kam aus einem Verantwortungsbewußtsein, zu dem ihn sein Jugendschicksal in Hitler-Deutschland erzogen hatte. So wurde dieser große Schriftsteller, der den Jüngeren seiner Zunft wie kein anderer sein Haus öffnete, zu einem leidenschaftlichen Republikaner und einem Friedensstifter an vielen Fronten, namentlich im deutsch-polnischen Verhältnis; in der Einheit von allem diesem wurde er für In- und Ausland zu einer wahrhaft nationalen Gestalt. Der Schmerz, sagte er in dem Interview, das er der spanischen Zeitung *El Pais* in diesem März gab, sei die Haupttriebkraft seiner Arbeit und seines Schaffens.

Sein Kampfgeist, seine Unerschrockenheit ist das Vermächtnis, das er uns außer einem enormen Œuvre hinterläßt; ein Volk, dem er nach schwersten Verwirrungen Maßstäbe des Handelns und Denkens an die Hand gab, gedenkt mit Dankbarkeit einer großartigen Lebensleistung. Der Willy-Brandt-Kreis verliert in ihm ein Mitglied, das die Ziele und Intentionen Willy Brandts mit allen Kräften lebendig erhielt.

Der Willy-Brandt-Kreis